«Wir können niemanden zwingen»

Berner Bauernverband / Nicht nur politische Themen, sondern auch die Preise an der Front geben unter den Bäuerinnen und Bauern zu reden.

OSTERMUNDIGEN Das Jahr 2025 neigt sich dem Ende zu. Die BauernZeitung nutzte die Gelegenheit und traf sich mit der Spitze des Berner Bauernverbands. Der Präsident Jürg Iseli und das Geschäftsführungsteam Gaby Mumenthaler, Leana Waber und Mathias Grünig gaben Auskunft. Themen wie die Sorgen der Berner Bäuerinnen und Bauern, die Marktaussichten, die Agrarpolitik oder die Herausforderungen des Berner Bauernverbands standen dabei im Mittelpunkt.

Jürg Iseli (r.), Präsident des Berner Bauernverbandes, mit dem 3er-Gremium der Geschäftsführung: Gaby Mumenthaler, Leana Waber und Mathias Grünig (von rechts nach links). *(Bild Peter Fankhauser)*

Wie ist das Jahr 2025 für den Berner Bauernverband verlaufen?
Jürg Iseli: Sehr gut, wir konnten viel Geplantes zur Umsetzung bringen. Wir sind das Jahr 2025 mit der Umstrukturierung der Statutenrevision gestartet. Im Vorfeld hat diese Revision, wo es darum ging, den Grossen Vorstand aufzulösen, ein mediales Echo ausgelöst. An der Mitgliederversammlung konnten wir gut darüber diskutieren und die Vorteile aufzeigen. Mit deutlichem Mehr konnte die Statutenrevision überwiesen werden. Dank dieser Revision sind die Fachkommissionen gestärkt. Punkto Ernteerträge darf die Landwirtschaft mit dem Jahr 2025 zufrieden sein. Das haben wir auch auf der Geschäftsstelle gespürt. Es kamen weniger Einwände oder Aufgaben auf uns zu als bei einem schlechten Jahr. Doch der Kampf für gerechte Produzentenpreise geht weiter.

Der Berner Bauernverband fordert immer, die Preise müssten steigen, und kritisiert dabei oft die Branchen. Welche konkreten Pläne und Forderungen hat der Verband genau?
Jürg Iseli: Auf politischer Ebene müssen wir ganz klar den Zollschutz beibehalten und wo möglich ausbauen können. Das gibt uns Garantie für bessere Inlandpreise. Es kann nicht sein, dass die Produktionskosten von Jahr zu Jahr steigen, während die Produzentenpreise stagnieren. Diesen Missstand müssen wir der Branche und dem Detailhandel immer wieder vor Augen führen. In dieser Angelegenheit ist der Schweizerische Bauernverband (SBV) federführend. Durch den Druck der kantonalen Bauernverbände können Forderungen verstärkt platziert werden.

Ist der Berner Bauernverband immer der gleichen Meinung wie der Schweizer Bauernverband?
Jürg Iseli: Nein, nicht in jedem Punkt. Wir arbeiten eng mit dem Schweizer Bauernverband zusammen und bringen als grösster Agrarkanton unsere Meinungen mit Gewicht ein. In einzelnen Dossiers setzen wir uns bewusst für unsere Berner Position ein – zum Beispiel bei Digiflux, wo wir den Weg der Berner Standesinitiative verfolgen. Auch bei der AP 2030+ teilen wir nicht alle Positionen: Für uns ist zentral, dass die Betriebe konsequent im Fokus stehen und die Massnahmen praxistauglich bleiben.

«Auf politischer Ebene müssen wir ganz klar den Zollschutz beibehalten.»
Jürg Iseli, Präsident des Berner Bauernverbands.

Im Kanton Bern wird es ab 2026 weniger Plätze für die Schlachtviehmärkte geben. Hat sich der Berner Bauernverband nicht genug für den Erhalt dieser eingesetzt oder sind die Bauern selbst schuld?
Leana Waber: Es kommen mehrere Faktoren zusammen, das Jahr war turbulent. Ausschlaggebend waren die Sparmassnahmen bei der Bundesverwaltung, von denen ein Teil an Proviande weitergegeben wurde und die Proviande wiederum bei den Marktorganisatoren gespart hat. Marktplätze mit weniger als 50 Tieren hätten rückwirkend ihre Kosten selbst tragen müssen und Beiträge für unsere Leistungen wurden rückwirkend auf Anfang 2025 gekürzt. Dank dem Einsatz des Berner Bauernverbandes konnten diese Plätze bis Mitte Jahr erhalten werden. Da der Verband aber keine entsprechenden Mittel für die Weiterfinanzierung hat, mussten in Rücksprache mit den Platzverantwortlichen auf 2026 einige Märkte geschlossen werden. Das bedauern wir sehr. Wir setzen alles daran, die verbleibenden Standorte zu stärken. Die Auffuhren konzentrieren sich dann hoffentlich stärker auf die verbleibenden Standorte – mit mehr Tieren, mehr Händlern und damit mehr Handel auf Platz.

In den Wintermonaten gibt es immer einen Überschuss an Tränkekälbern. Es werden drei Wochen alte Kälber statt gemästet einfach geschlachtet. Von der Basis hört man, der Berner Bauernverband müsse hier den Lead übernehmen, und eine Lösung präsentieren. Haben Sie eine Lösung?
Jürg Iseli: Nein, eine Lösung haben wir nicht. Wir sind aber gerne bereit Hand zu bieten. Die SMP, der SBV und der Kälbermästerverband sind prädestiniert, zusammen eine Lösung zu finden. Schlussendlich können wir aber niemand zwingen, Kälber anderer Betriebe zu mästen. Ich appelliere an alle Milchproduzenten, selbst auf ihren Betrieb mehrere Kälber im Winter durchzumästen. Das Kalbfleisch ist gefragt, die Preise gut.

Oft hört man von Ihren Mitgliedern, dass sie den Beitrag bezahlen, aber den Berner Bauernverband gar nicht wahrnehmen würden. Wie schwierig ist es, dass Ihre geleistete Arbeit zur Basis kommt?
Gaby Mumenthaler: Ja, das ist anspruchsvoll, weil viel Verbandsarbeit im Hintergrund passiert – in Vernehmlassungen und Gesprächen mit Politik und Verwaltung. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch unsere Basisorganisationen und Gremien, die als Bindeglied zwischen Verband und Basis fungieren und unsere Arbeit in die Regionen zu den Mitgliedern tragen. Wir informieren zudem regelmässig im Newsletter und an Versammlungen in den Regionen über unsere Arbeit.

Immer wieder ein Thema ist der Mitgliederbeitrag beim Berner Bauernverband. Ist es schwierig, alle Betriebe dafür zu begeistern?
Jürg Iseli: Ja, das ist anspruchsvoll. Unser Einsatz wirkt für die ganze Landwirtschaft im Kanton – politisch, in der Ausbildung und bei vielen Dienstleistungen – unabhängig davon, ob jemand bezahlt oder nicht. Es gibt leider Trittbrettfahrer, die profitieren, ohne sich zu beteiligen. Gleichzeitig fallen für uns Verpflichtungen und Kosten an, die wir nicht einfach nur anteilsmässig verrechnen können. Darum bleiben wir dran und werben jedes Jahr dafür, dass mehr Betriebe den Mehrwert der BEBV-Mitgliedschaft kennen, Verantwortung übernehmen und den Mitgliederbeitrag bezahlen.

«Wir wollen, dass die Ernährungsinitiative deutlich abgelehnt wird.»
Gaby Mumenthaler, Mitglied der Geschäftsführung.

Welche Einwände hat der Berner Bauernverband bei der AP 2030+?
Leana Waber: Jetzt läuft die heisse Phase. Nicht einverstanden sind wir mit den Lenkungsabgaben, die im Raum stehen. Diesen Vorschlag müssen wir noch bereinigen, bevor das Paket im Parlament zur Debatte kommt. Lenkungsabgaben schaffen am Markt keinen Mehrwert für unsere Produkte, sie sind nur eine Umverteilung der Direktzahlungen. Wir wollen beim Marktpaket über die Produkte einen Mehrerlös erzielen. Die Landwirtschaft erwirtschaftet heute rund 9 Milliarden Franken über den Markt, während 2,8 Milliarden als Direktzahlungen an die Betriebe fliessen. Wenn wir zwei Milliarden Franken zusätzlich generieren wollen, dann kann dies nur über den Markt geschehen – nicht über die Direktzahlungen.

Und wie wollen Sie das realisieren?
Jürg Iseli: Ich bin überzeugt, dass die Konsumentinnen und Konsumenten bereit sind, mehr für Nahrungsmittel zu bezahlen. Entscheidend ist, dass der Detailhandel diesen Preis auch verlangt. Brot für 99 Rappen ist ein Affront gegenüber den Bauernfamilien. Wir müssen aufhören, Produkte zu billig anzuschreiben. Der Detailhandel ist in seiner Preisgestaltung frei – aber nicht auf Kosten der Produzenten. Preisanpassungen sollen beim Konsumenten erfolgen, nicht über zusätzlichen Druck auf die Produzentenpreise. Die Marge in der Landwirtschaft ist bereits sehr knapp, während die Haushalte in der Schweiz nur noch rund 6,2 Prozent ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben – weniger als sieben Rappen pro Franken.

Wie sieht für den Berner Bauernverband die ideale AP 2030+ aus?
Leana Waber: Der Betrieb muss ganz klar im Zentrum stehen. Das heisst, die Rahmenbedingungen für die Produktion müssen verbessert werden. Mehr Wertschöpfung, sei es im Pflanzenbau oder in der Tierproduktion, das wünscht sich der Berner Bauernverband. Eine reine Umverteilung der Direktzahlungen wird uns nicht den grossen Befreiungsschlag bringen.

Nächstes Jahr kommt die Ernährungsinitiative (Vegi-Initiative) vor das Volk. Was unternimmt der Berner Bauernverband, um diese zu bekämpfen?
Gaby Mumenthaler: Unser Ziel ist klar: Wir wollen, dass die Ernährungsinitiative mit einem deutlichen Nein abgelehnt wird. Gemeinsam mit dem SBV führen wir dafür eine nationale Kampagne, in der wir die Betroffenheit der Konsumentinnen und Konsumenten ins Zentrum stellen. Mit tierischen Produkten wie Cervelats, Eiern oder Fondue fragen wir: «Wollt ihr wirklich auf diese Lebensmittel verzichten?» Wichtig ist uns, dass die Landwirtschaft nicht als «Jammeri-Branche» erscheint, sondern als verantwortungsvoller Partner für die Ernährungssicherheit. Diese Initiative ist ernst zu nehmen – darum engagieren wir uns zusammen mit unseren Mitgliedern und Partnerverbänden mit voller Kraft dagegen.

Die Vorsorge ist ein grosses Thema in der Landwirtschaft. Was empfehlen Sie einem jungen Paar, das einen Betrieb neu übernimmt?
Mathias Grünig: Der Versicherungsschutz sollte von Zeit zu Zeit überprüft werden. Wo kann man sparen, wo ist man unterversichert. Grundlegend dabei ist nicht nur die Kranken- oder Risikoversicherung, sondern auch die Absicherung bei Invalidität oder Tod und die Altersvorsorge.

Ein persönlicher Versicherungsschutz für mitarbeitende (Ehe-) Partnerinnen und Partner ist ab 2027 Voraussetzung, um Direktzahlungen in voller Höhe zu erhalten. Wie müssen das die Landwirt(innen) dabei vorgehen?
Mathias Grünig: Sich informieren! Laut Berechnungen sind im Kanton Bern etwa 300 bis 400 Betriebe (Schätzung) direkt von dieser Regelung betroffen. Alle direktzahlungsberechtigten Betriebe müssen ab dem nächsten Jahr jährlich die Versicherungsdeckung quittieren. Das Alter, der Zivilstand und das Einkommen haben einen Einfluss auf eine etwaige Versicherungspflicht. Zusätzlich gibt es auch Ausnahmen. Wir beraten hier die Bauernfamilien gerne. Diese Versicherungspflicht kann für einige Betriebe eine zusätzliche finanzielle Belastung bedeuten. Denn schon jetzt belaufen sich die jährlichen Versicherungskosten pro Betrieb durchschnittlich auf 30 000 bis 40 000 Franken. Berater und Beraterinnen beim Berner Bauernverband kennen die spezifischen Bedürfnisse jedes Betriebs und sorgen dafür, dass er optimal abgesichert ist – ohne unnötige Versicherungen.

Seit gut einem Jahr wird die Geschäftsleitung des Berner Bauernverbands in einem 3er-Gremium geführt. Wie bewährt sich das?
Gaby Mumenthaler: Es war eine Umstellung für uns alle. Doch die Lösung hat sich sehr bewährt. Intern bringt das 3er-Gremium klare Vorteile. Von aussen, hört man etwa, es fehlt der «Kopf» voran – dafür steht ein starkes Team dahinter. Der Vorstand hat diesen Schritt bewusst gewagt und uns unterstützt. Jede und jeder bringt eigenen Stärken ein, der Austausch ist eng und die Führung dadurch stabil und zukunftsfähig. Dass andere Verbände nachfragen, zeigt, dass wir vielleicht eine Inspiration für andere sind.

Was wünscht oder worauf freut sich der Berner Bauernverband für das Jahr 2026 am meisten?
Alle: Wir wünschen uns, dass der Zusammenhalt in der Berner Landwirtschaft weiterwächst – denn nur gemeinsam bringen wir unsere Anliegen mit dem nötigen Gewicht ein. Gleichzeitig sollen unsere Mitglieder noch stärker sehen und vor allem spüren, was der Verband täglich für sie leistet. Ein zentrales Anliegen ist zudem, junge Berufsleute, die Landwirtin oder Landwirt werden wollen, gezielt zu begleiten und zu unterstützen. Und wir freuen uns sehr auf den direkten Austausch mit unseren Mitgliedern – sei es an der Mitgliederversammlung, an der Sichlete oder bei uns am Stand an der BEA.

Interview Peter Fankhauser